

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 58 (1983)
Heft: 4

Artikel: Schutzhunde beißen nur wenn nötig
Autor: Egli, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

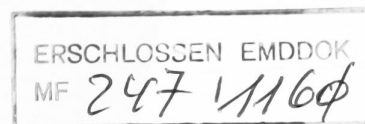
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dienen anlehnt. Im Grunde genommen zwei Wörter als Gegensätze: Macht bedeutet Herrschen und Dienen nichts anderes als Unterwerfen. Wie kommt es denn, dass eines dem andern das Fortbestehen sicherstellt? Geben wir uns keiner Illusion hin, es gäbe rein herrschende oder dienende Berufe oder Funktionen. Auch der kleinste Beamte weiss ganz genau, wie süss die Macht über den Mitmenschen ist;

er will seine Macht jemanden fühlen lassen.

«Er hat die Macht zu tun, was er will» ist keine üble Qualifikation für einen Menschen. Ein solcher Mensch geht weise mit seinen Fähigkeiten um, und Seneca dürfte wohl recht haben: «Der Mächtigste ist, wer sich selbst in der Macht hat.» Menschen, wirkliche Diener der Gemeinschaft, haben wir gottlob auch heute noch in Kir-

che, Staat und Militär. Diesen Menschen gilt unsere Achtung, Verehrung und unser anerkennenswertes Andenken. Sie dienen wie Heinrich Pestalozzi sagte: «Man hat mir in meinen Knabenschuhen schon gepredigt, es sei eine heilige Sache – nur das von unten auf dienen. Aber ich habe jetzt erfahren, um Wunder zu leisten, muss man mit grauen Haaren von unten auf dienen.»



Im Sand/Schönbühl fand erstmals ein Einführungskurs für Schutzhundeführer statt

Schutzhunde beissen nur wenn nötig

Fourier Eugen Egli, Ostermundigen

Die Armee verfügt über 440 Hundeführer, welche zusammen mit ihren Hunden eingeteilt sind und regelmässig Dienst leisten. Die Vierbeiner werden in drei Kategorien unterteilt, nämlich in Schutz-, Katastrophen- und Lawinenhunde. Die Ausbildung der Schutzhunde und deren Führer erfolgte nun erstmals in einem zweiwöchigen Kurs durch das Bundesamt für Militär veterinärdienst im Sand bei Schönbühl, wo unser Mitarbeiter hinter die Kulissen schaute.

Der Hund hat auch in der modernen Armee unserer Tage seinen unumstrittenen Platz. In den drei Sparten Schutz-, Katastrophen- oder Lawinenhund ist der Vierbeiner auch heute durch kein anderes Mittel zu ersetzen, sofern er richtig eingesetzt wird. Dies ist nicht zuletzt ein Grund dafür, dass die Armee sich in Fachzeitschriften sporadisch um Nachwuchs an Hundeführern bemüht. Denn Militärhundeführer kann nur derjenige werden, welcher innerhalb einer Organisation der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft mit seinem Hund erfolgreich Hundesport betreibt. Die Rasse des Tieres spielt bei der Beurteilung seiner Diensttauglichkeit keine Rolle, entscheidendes Element ist einzig und allein seine Leistung. Zudem darf der Hund bei der Anmeldung nicht älter sein als vierjährig.

Der angehende Hundeführer seinerseits muss in der Armee eingeteilt sein und als bewaffneter Soldat (oder Unteroffizier) Dienst leisten. Denn eine Rekrutenschule in diesem Bereich existiert nicht. Auch Wehrmänner im Landwehralter haben sogar noch eine Chance, Hundeführer zu werden.

So verfügt die Armee heute über 300 Schutz-, 100 Katastrophen- und 40 Lawinenhundeführer samt ihren Hunden, welche je nach ihrer Aufgabe in die Armee eingeteilt werden. Während die Schutzhundeführer nach dem erfolgreich absolvierten Einführungskurs in die Stabskompanien der Heereseinheiten, in der Schutzhundekompanie des Armeestabes oder bei den Flieger- und Fliegerabwehrtruppen aufgenommen werden, erhalten die Katastrophenhundeführer eine Einteilung in einer Stabskompanie der Territorialzonen. Die Lawinenhundeführer schliesslich werden logischerweise im Armeelawinendienst eingeteilt.

Nicht vorbehaltlose Beisser

27 angehende Schutzhundeführer und ihre Tiere absolvierten im Sand bei Schönbühl einen zweiwöchigen Einführungskurs, wo den Teams die Grundausbildung für die militärischen Bedürfnisse vermittelt wurde. Denn hoch sind die Anforderungen, welche die Armee an Mann und Tier stellt. Eine solide «unmilitärische» Grundausbildung wird nämlich bereits vorausgesetzt. Denn der grösste Zeitaufwand ist vom Hundeführer ausserdienstlich zu erbringen, indem beispielsweise der Schutzhund als jährliches Pflichtpensum mindestens eine Prüfung zu absolvieren hat. Für diese Bemühungen zahlt der Bund den Haltern von Schutzhunden einen jährlichen Beitrag von 80 Franken, denjenigen von Katastrophenhunden 125 Franken, und Besitzer von Lawinenhunden erhalten gar 150 Franken. Wichtige Bewachungsaufgaben werden dem Führer und seinem Begleiter übertragen. Denn in der Funktion als Wächter und Spürer ist der Hund

ein absoluter Spezialist. Sein überaus gutes Riech- und Hörvermögen kommt in dieser Aufgabe voll zum Tragen. Gerade auf Patrouillengängen, aber auch auf Beobachtungs- oder Horchposten ist der Hund als lebendiges und zuverlässiges «Frühwarnsystem» auch heute noch unersetzlich. Doch wird der Schutzhund nicht zum vorbehaltlosen Beisser und Kämpfer erzogen. Dazu der Leiter des Militärhundewesens im Bundesamt für Militär veterinärdienst, Adj. Uof Huwyler: «Dies wäre nicht zu verantworten, denn derselbe Hund soll nach dem Kurs zu Hause wieder ohne Gefährdung der Mitmenschen gehalten werden können.» Das Tier wird vielmehr dahingehend ausgebildet, dass es als aufmerksamer Beobachter allfällige Unregelmässigkeiten frühzeitig anzeigt, dies vor allem auch bei Nacht, in unwegsamem, unübersichtlichem Gelände. Sollte aber der Hundeführer angegriffen werden, dann muss der Hund reflexartig und unaufgefordert eingreifen, dies ohne Rücksicht darauf, ob der Angreifer bewaffnet ist oder nicht.

Erfolgreicher Kursverlauf

Sechs Sachgebiete umfasst der auf den rein militärischen Aspekt ausgelegte Lehrplan des Kurses. Unterordnung, Führigkeit, Nasenarbeit, Schutzdienst, Patrouillen- und Beobachtungs- resp Horchpostendienst sowie Absuchen von Innenräumen sind die Titel der einzelnen Ausbildungslektionen. Da die Vorzüge des Hundes vor allem bei Nacht voll zur Geltung kommen, wird auch die Ausbildung zu einem grossen Teil in der Dunkelheit absolviert. Und verlangt wird viel von den Tieren. Da muss der Hund, ohne sich durch



1 Auf der Patrouille ist der Hund nach wie vor durch kein anderes Mittel zu ersetzen. Sein ausgeprägter Spürsinn macht ihn dabei zum absoluten Spezialisten.

2 Seinem Führer immer etwas vorausgehend, bemerkt der Schutzhund jede Unregelmässigkeit sofort.

3 Das Absuchen von Häusern gehört zu den Spezialitäten unserer Schutzhunde. Sie tun dies selbständig und ohne Begleitung.

4 Eine durch den Hund aufgespürte Person wird gehörig verbellt, wobei der Hundeführer sofort aufmerksam wird und entsprechend reagieren kann.

5 Nur im günstigsten Falle steht für Führer und Schutzhund ein Fahrzeug zur Verfügung.

6 Schutzhunde bringen bereits eine solide private Grundausbildung aus dem «Zivilleben» mit. So auch das problemlose Mitfahren in einem Fahrzeug.

7 Während der Hundeführer die kurze Pause sichtlich geniesst...

8 ...warten die angehenden Schutzhunde ungeduldig auf ihren weiteren Einsatz!

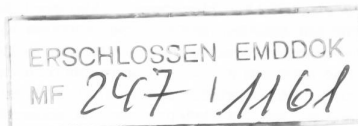
Fotos: Eugen Egli, Ostermundigen

Lärm oder zirkulierende Personen beeinflussen zu lassen, zehn Minuten ruhig am selben Platz liegen bleiben, ja sogar der Knall einer Schussabgabe soll den Hund nicht beirren oder gar davon abhalten, seinen Auftrag zu erfüllen. An einem Ausbildungsposten muss der Hundeführer durch den Hund die Innenräume eines Hauses absuchen lassen. Der Hund tut dies selbständig, stellt die eventuell gefundene Person und verbellt sie. Bei solchem Verhalten des Tieres weiss sein Führer, dass sich jemand in den abgesuchten Räumen befindet, und kann entsprechend reagieren. Auf Patrouillengängen wird der Hund dummermassen trainiert, dass er ungewöhnliche Vorkommnisse und unregelmässige Erscheinungen anzeigt und wenn nötig seinen Chef selbständig verteidigt. Diese Verteidigung schliesst nun letztlich auch den Biss mit ein, dies aber als allerletzt mögliches Mittel. Andererseits muss der Hund auf einem Parcours der Spur nach Gegenstände anzeigen. Oder dann muss er einen halben Kilometer lang eine Fährte ausarbeiten können, auch wenn diese bereits eine Stunde alt ist. Besonders im schwierigen Gelände wie entlang von Feld- und Waldwegen, über Strassen und an Wasserläufen kann der Suchhund seine Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Doch muss der Hund in all seinen Aufgaben wissen, dass er seinem Führer als untergeordneter Begleiter vorbehaltlos gehorchen muss. Erst ein besonderes Mass an Aufmerksamkeit macht den Hund schliesslich zum militärischen Schutzhund. «Der erste Kurs ist meines Erachtens ein Erfolg», meint Adj. Uof Huwyler und fährt fort: «Wir werden ihn, mit einigen kleinen Korrekturen und Anpassungen, in ähnlichem Rahmen erneut durchführen.» Auch auf Teilnehmerseite ist man begeistert, wenn es aus den Reihen tönt: «Ich bin vom Kursstoff positiv überrascht», «Ich habe viel dazugelernt», «es war ein guter Kurs»!

Zum Problem der militärischen Bereitschaft, verdeutlicht an einigen historischen Beispielen

Oberstlt i Gst Dominique Brunner, Zürich



Beim Nachdenken über das hier zur Diskussion gestellte Problem ist dem Schreibenden eine wohl provokative Idee gekommen: die nämlich, dass gerade die Geschichte der Kriege und Krisen zu zeigen scheine, dass die «Bereitschaft» oder eine ausreichende Bereitschaft im Blick auf oder im Vorfeld bewaffneter Auseinandersetzungen in geschichtlicher Sicht nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme war. Der Kriegsverlauf in den verschiedensten – ich möchte meinen repräsentativen – Fällen und vor allem die nachträglichen Erklärungsversuche für diesen legen einen solchen Schluss nahe. Denn von ausreichender Bereitschaft kann doch wohl nur in den Fällen gesprochen werden, in denen die eine Seite ihre Kriegsziele erreicht hat, seien diese offensiver, akquisitiver Natur oder defensiver, bewahrender Art gewesen, sei es also, dass der Angreifer die Kräfte des Verteidigers zerschlagen und/oder wesentliche, zB territoriale Vorteile gewonnen hat, sei es, dass es dem Angegriffenen gelang, dem Angreifer das Erreichen eben dieser Ziele zu verwehren, ihm letztlich den Sieg vorzuenthalten oder ihm gar solche Verluste zuzufügen, dass von einem Abwehrsieg gesprochen werden muss.

Woran ist die Bereitschaft zu messen?

Schon diese ersten Überlegungen lassen aber ein Problem erkennen, das des Kriteriums der Bereitschaft. Woran soll man die Bereitschaft messen, lautet die Frage. Ich bin hier vom Sieg oder, genauer, dem Erreichen der Kriegsziele oder des Kriegszieles als dem massgebenden Kriterium ausgegangen: Bereit war, wer sein Kriegsziel erreicht hat. Nun ist das allerdings kein unproblematischer Massstab, das liegt auf der Hand. Denn nicht nur ist es im nachhinein zumeist schwierig, die volle Wahrheit über die Ziele, die sich die Verantwortlichen bei Kriegsbeginn oder bei Beginn einer Krise gesetzt hatten, zu erfahren. Freimut und Ehrlichkeit sind in der Tat zu oft seltene Eigenschaften bei Regierenden und höchsten Kommandierenden, die ja allzuoft den Zeitgenossen und vor allem der Nachwelt ein möglichst intaktes Bild ihrer selbst und ihrer Leistung vermitteln möchten.

Der Memoirenkrieg, den sich Politiker und Generäle nach gewonnenen, vor allem aber verlorenen Schlachten liefern, wirft ein ernüchterndes Licht auf die Charakterstärke von vielen Grossen. Man ist es dann meistens nicht gewiesen, wenn es schiefgegangen ist, aber man hat alles vorausgesehen und geplant, wenn einem der Sieg in den Schoss gefallen ist. Die Rechtfertigungsversuche verschiedener massgebender Beteiligter für das Abweichen vom strategischen Plan Ende August / Anfang September 1914 in Frankreich, als die den äussersten rechten Flügel bildende 1. deutsche Armee von Kluck – statt wie es Schlieffen vorgesehen hatte, um die französischen Kräfte angelehnt an den Ärmelkanal westlich zu umfassen, erst bei und südlich von Paris einzudrehen und die Franzosen einzuschliessen, so ein Canneae von gigantischen Ausmassen verwirklicht – nördlich der französischen Hauptstadt eindrehte und nun südostwärts stossend die 5. französische Armee verfolgte, womit die Armee von Kluck der Pariser Garnison und der frisch gebildeten 6. Armee Maunoury die Flanke bot und den Rechtsumkehr-Befehl Joffres, das heisst den überraschenden französischen Gegenangriff mit anschließendem Sieg an der Marne, ermöglichte, diese Rechtfertigungsversuche liefern ein anschauliches Beispiel für das Gesagte.

«Eine Brücke zu breit»

Montgomerys Memoiren liefern ein Gegenbeispiel, nämlich ein Beispiel von Ehrlichkeit in bezug auf eine fehlgeschlagene Operation, die er erdacht und angeordnet hatte und mit welcher der britische Feldmarschall günstige Voraussetzungen für einen raschen Stoss ins Ruhrgebiet und anschliessend nach Berlin zu schaffen beabsichtigte, womit das in seinen Augen Entscheidende eher erreicht worden wäre, nämlich eine rasche Beendigung des Krieges. Die fehlgeschlagene Operation, von der die Rede ist, trägt den Decknamen «Market Garden», gemeint ist der in der zweiten Septemberhälfte 1944 durchgeführte kombinierte Luftlande- und Landangriff von Kräften namentlich der 21. Heeresgruppe Montgomerys, aus dem Frontbogen des Maas-Schelde-Kanals ausbrechend mit dem Ziel der Gewinnung des Niederrheins bei Arnheim. Wie Montgomery schreibt, «lag das wesentliche Merkmal des Planes darin, einen Teppich von Luftlandkräften über die fünf grösseren Wasserhindernisse zu legen, die auf der Achse Eindhoven, Uden, Grave, Nijmegen nach Arnheim lagen. Das 30. Korps von Horrocks sollte entlang der Achse des Teppichs vorgehen, auf die 1. britische Luftlandedivision im Raum Arnheim aufschliessen und einen Brückenkopf über den Niederrhein nördlich davon errichten. Die 2. Armee sollte dann im Raum zwischen Arnheim und Zuider See Aufstellung nehmen mit Blick nach Osten, um in der Lage zu sein, gegen die Nordflanke der Ruhr vorzugehen. Wie das 30. Korps nordwärts längs der Achse des Luftlandeteppichs vorging, sollten zwei andere Korps den Vormarschstreifen ausweiten, das 8. Korps (O'Connor) im Osten und das 12. Korps (Ritchie) im Westen.»

Die am weitesten nördlich abgesetzte 1. Luftlandedivision in Arnheim meldete in der Nacht vom 24. September, dass sie nicht länger als bis zum 25. halten könne, sie sei personell und logistisch erschöpft. Am 30. September hatten die am Boden angreifenden Truppen der vorgenannten Korps indessen erst knapp die Hälfte der Entfernung zwischen ihrer Ablaufflinie am Maas-Schelde-Kanal und Arnheim zurückgelegt, das ist 5 Tage später ... Die 1. britische Luftlandedivision wurde so gut wie vernichtet, 2000 Verwundete mussten zurückgelassen werden, sie fielen in deutsche Hand. Bis auf den Divisionskommandanten und einen Brigadekommandanten sowie einen Bataillonskommandanten fielen alle Kommandanten der Truppenkörper oder wurden gefangengenommen. Knapp 1800 Mann überlebten. In seinen Memoiren gesteht Montgomery die Fehler, die er begangen hat und die zu dieser Tragödie führten, ohne Umschweife ein.

Zuwenig Klarheit über das Kriegsziel

Doch die oftmals – und dies namentlich bei ungünstigem Ausgang von Schlachten und Kriegen – geringe Bereitschaft der massgebend Beteiligten, ihre ursprünglichen Absichten zu enthüllen oder offen darzulegen, bildet nur einen der Gründe, weshalb es nicht leicht ist, das Ziel bei Beginn des Krieges, der Operation eindeutig festzustellen, somit objektiv urteilen zu können, ob man «bereit» war. Der zweite und möglicherweise bedeutsamere Grund ist der, dass bei Beginn von Kriegen oder grösseren Operationen mindestens die politische Führung sich oft über die zu erreichenden Ziele nicht oder nicht bis ins letzte klar ist,